

## Einführung

Lehrbücher zur Volkswirtschaftslehre (VWL) gibt es viele. Wozu dann noch eins? Die Frage ist berechtigt. Aber wir sind überzeugt, dass es an einem Lehrbuch mangelt, das die ganze Vielfalt des ökonomischen Denkens abbildet. In dieser Auffassung bestätigt uns nicht zuletzt eine zunehmend kritische Studentenschaft<sup>1</sup> an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten (nicht nur in Deutschland), die sich in ihrem Unmut in einem *Netzwerk Plurale Ökonomik e. V.* zusammengeschlossen hat.

Der Bedarf der Studierenden, sich kritisch mit *dem marktwirtschaftlich-kapitalistischen System* auseinanderzusetzen, steigt jedenfalls immer mehr. Wir greifen diese berechtigte Kritik konstruktiv und wissenschaftlich fundiert auf. Mit unserem Lehrbuch zur VWL, also zur *Mikro-, Makroökonomie* und *Wirtschaftspolitik*, wollen wir einerseits das „Schönreden“ der marktwirtschaftlichen Ordnung und die starke Orientierung der vorherrschenden orthodoxen, neoliberalen Ökonomie an den Interessen des Kapitals kritisieren und infrage stellen.

Andererseits wollen wir das im Mainstream verschwiegene, für das marktwirtschaftlich-kapitalistische System und für die Herrschaftselite unbequeme, unorthodoxe Wissen der VWL (wieder) aufzeigen und den Studierenden näherbringen. Unter „Mainstream“ verstehen wir eine *neoliberale Auslegung* der volkswirtschaftlichen Zusammenhänge, die sich auf Ideen der Neoklassik, des Monetarismus und der Neuklassik stützt.

Der historische Ursprung der neoliberalen Doktrin ist zurückzuführen auf das Jahr 1938, wo sich in Paris auf einer Tagung unter Teilnahme von u. a. Friedrich August von Hayek (1899–1992), Walter Lippmann (1889–1974), Alexander Rüstow (1885–1963) und Raymond Aron (1905–1983) antigewerkschaftliche und antikommunistische/-sozialistische Kräfte zur Stärkung einer marktwirtschaftlich-kapitalistischen Ordnung zusammenschlossen. Daraus entstand 1947 die *Mont-Pèlerin Society*, die sich zur Aufgabe setzte, den *Wirtschaftsliberalismus* weltweit zu verankern.

Es ist nicht vertretbar, dass ein ausgebildeter Volkswirt nichts mehr über die klassische Arbeitswertlehre von Adam Smith (1723–1790) und David Ricardo (1772–1823) weiß, oder mit einem „Langfristkeynesianismus“, mit einer „kapitalistischen Rationalitätsfalle“, nichts anfangen kann. Wenn überhaupt kennen Studierende noch den „Kurzfrist-Keynes“, mit seinem „deficit spending“, um ihn dann aber sofort wegen einer damit einhergehenden Staatsverschuldung als „Teufelswerkzeug von gestern“ zu diskreditieren.

Genauso ist es ein Ärgernis, dass der *wissenschaftliche Marxismus* an deutschen Ökonomiefakultäten noch nie systematisch gelehrt wurde. Ursachen, Hintergründe und Auswirkungen des tendenziellen Falls der Profitrate, der Konzentrations- und

---

<sup>1</sup> Um die Lesbarkeit zu fördern, schließen alle nachfolgenden in dem Buch verwendeten männlichen Sprachformen Frauen und Diverse mit ein.

Zentralisationsprozesse sowie die zerstörerischen gesellschaftlichen Rückwirkungen auf die Marktprozesse finden so zu wenig Beachtung. Dies war vor der Wende in Ostdeutschland völlig anders. Umso unwürdiger erscheint es, dass, wie nach dem Scheitern des real existierenden Sozialismus in der DDR, die Wirtschaftshochschulen nach 1990 abgewickelt und exzellente Wissenschaftler ihren Lehrstuhl verloren. Wie anmaßend sich die „Wessis“ teilweise dabei verhielten, zeigt eine Aussage des Zeithistorikers Arnulf Baring (1932–2019; 1991, S. 51): „Ob sich heute einer dort, [er meinte Ostdeutschland, d.V.] Jurist nennt oder Ökonom, Pädagoge, Psychologe, selbst Arzt oder Ingenieur, das ist völlig egal. Sein Wissen ist auf weite Strecken unbrauchbar.“ Dabei zeigt eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Forschungsleistungen (vgl. Krause 1998), dass sich die Ökonomen in der ehemaligen DDR sehr dezidiert mit den Theorien einer marktwirtschaftlichen Ordnung, ihren Vorteilen aber auch mit den immanenten Schwächen auseinandergesetzt haben, während zeitgleich die Analyse planwirtschaftlicher Ordnungen in Westdeutschland im Hintergrund blieb und heute im gesamten Bundesgebiet keine Rolle mehr spielt. Mit der Abwicklung der DDR wurde zugleich auch der bedeutendsten wirtschaftswissenschaftlichen Lehr- und Forschungseinrichtung des Hochschulwesens der DDR, die Hochschule für Ökonomie (HfÖ) in Berlin, als eine nicht mehr politisch systemkonforme Institution, aufgegeben (vgl. Krause/Luft/Steinitz 2011).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Schwachstellen marktwirtschaftlich-kapitalistischer Ordnungen wird kaum mehr unternommen. Kritische, über den Tellerrand hinausschauende, Ökonomen galten im deutschsprachigen Raum sowieso zumeist als Exoten. Zu nennen sind hier insbesondere die bedeutenden Wirtschaftswissenschaftler, die immer auf eine heterodoxe Lehre und Forschung bestanden haben und sich gegen den Mainstream wandten: Erich Preiser (1900–1967), Werner Hofmann (1922–1969), Helmut Arndt (1911–1997), Ota Šik (1919–2004), Jörg Huffs Schmid (1940–2009), Jiří Kosta (1921–2015), Fritz Vilmar (1929–2015), Herbert Schui (1940–2016), Elmar Altvater (1938–2018), Siegfried Katterle (1933–2019), Rudolf Hickel, Mohssen Massarrat und Karl Georg Zinn.

Stattdessen etablierte sich seit Mitte der 1970er-Jahre ein einseitiger, oftmals nur unreflektiert vorgetragener Mainstream in der VWL. Die Rede ist von der *marktzentrierten Gleichgewichtslehre* und der Dominanz eines neoliberalen Denkens: Überzeugt vom Übertreiben beim Ausbau des „Wohlfahrtsstaates“ fordern neoliberale Ökonomen, den Staat, das Öffentliche, zugunsten des Privaten zurückzudrängen, den Markt zu entfesseln und so wieder mehr Freiräume zur angeblichen kreativen Entfaltung zu schaffen.

Flankiert wurde die Entwicklung von einem Generationenwechsel in der VWL-Professorenenschaft. Selbst ein *kapitalismusfreundlicher Keynesianismus*, ein „Bastard Keynesianismus“, wie ihn die britische Ökonomin Joan V. Robinson (1903–1983) nannte, ist in diesem Umfeld allenfalls ein Nischenprodukt der Lehre. Zugleich wird aber den Selbstheilungskräften, der Dynamik sowie der befreienden Wirkung des Marktes gehuldigt. Methodisch ging die vermeintliche Modernisierung einher mit

einer übertriebenen Mathematisierung des Fachs. Gestützt auf Formeln sollte so die universelle Überlegenheit des Marktes mehr oder weniger „objektiv“ nachgewiesen werden. Man suggerierte, die Wirtschaftswissenschaft sei eine Naturwissenschaft, die allgemeingültigen Gesetzen folge, denen man sich dann eben unterwerfen müsse.

Während es zu Anfang dieser Entwicklung den nachfolgenden Ökonomen auch darum ging, sich mit Neuem überhaupt aus der Masse hervorheben zu können, bildete sich anschließend eine Art wissenschaftliche „Inzucht“ heraus: Neoliberale Professoren berufen Neoliberale und bilden so einseitig die Studierenden aus, begutachten aufbauend von ihren Überzeugungen Abschluss- und Doktorarbeiten sowie zur Veröffentlichung eingereichte wissenschaftliche Artikel für Fachjournale und füttern die Medien mit ihren Ideen. Wissenschaftliche Pluralität und Heterogenität bleiben so auf der Strecke. Verblieben ist ein sich selbst befruchtender Mainstream mit einer *weltfremden Marktgläubigkeit*. Dass gesellschaftliche Fehlentwicklungen Folge des Marktversagens sein können, war zwar weiterhin bekannt, wurde aber von der Zunft aus dem Bewusstsein ausgeblendet. Stattdessen lautete das Mantra: Wenn es irgendwo nicht rund läuft, dann nur deshalb, weil wir noch zu wenig Markt haben.

Gestützt auf diese für ihr Denken willkommenen Vorstellungen waren es zunächst die liberal-konservativen, dem Kapital verpflichteten Politiker Margaret Thatcher (1925–2013) in Großbritannien („Thatcherism“) und Ronald Reagan (1911–2004) in den USA („Reagomomics“), die auf Basis der neoliberalen Lehre ihre Wirtschaftspolitik betrieben. Auch in Deutschland kam es spätestens mit der 1982 vollzogenen „geistig moralischen Wendepolitik“ unter Helmut Kohl (1930–2017) zu einer Kehrtwende hin zu mehr Markt und weniger Staat.

Die Mystifizierung des Marktes ließ sich jedoch spätestens mit dem Ausbruch der weltweiten *Finanz- und Wirtschaftskrise* 2007 nicht mehr aufrechterhalten. Ausgelöst, aber nicht verursacht, wurde sie von den Finanzmärkten, die einem Kasino glichen, in dem man mal eben ein wenig spekulieren ging. Dort gingen die „kreativen“ Banker in einer trotz aller Regulierungen offenbar noch viel zu liberalen Umwelt unverantwortliche Risiken ein. Als die Spekulationsblase mit verheerenden gesamtwirtschaftlichen Folgen platzte, musste die Gesellschaft die Folgen tragen. Wie stets in einer Krise, sind die bereits Ausgegrenzten die Hauptleidtragenden. Daraufhin von der britischen Queen zur Rede gestellt, erklärten führende britische Ökonomen kleinlaut zu der zuvor von ihnen noch propagierten Marktgläubigkeit: „It is difficult to recall a greater example of wishful thinking combined with hubris. [...] And politicians of all types were charmed by the market [...] the failure [...], was principally a failure of the collective imagination of many bright people [...] to understand the risks to the system as a whole“ (Besley/Hennessy 2009).

Auch für Studierende stellte die Finanz- und Weltwirtschaftskrise eine Zäsur dar. Der Anschein wissenschaftlicher Exaktheit der VWL ließ die meisten in Ehrfurcht vor den mathematischen Fähigkeiten der Lehrenden erstarren. Dabei verstanden die Studierenden kaum noch, was die Ergebnisse *ökonomisch* überhaupt besagen, welche

Schlussfolgerungen sie zulassen, wo die Grenzen der Modelle liegen und weshalb die Zusammenhänge überhaupt bestehen sollten. Erst recht wussten sie nicht, wie und mithilfe welcher *Institutionen* die Erkenntnisse überhaupt in der Politik umgesetzt werden können und welche gesellschaftlichen Implikationen, auch in einem *historischen Kontext*, damit verbunden sind. Das Abschaffen der meisten Lehrstühle in Politischer Ökonomie – marxistische Lehrstühle hat es nie gegeben –, oder in VWL-Politik bzw. der Besetzung der kümmerlichen Reste mit Theoretikern nach dem überheblichen Motto, „entscheidend ist doch die Theorie, dass bisschen Politik ist ‚nur‘ noch Umsetzung“, steht für sich.

Mit dem Ausbruch der Krise hatten Professoren als Apologeten des Marktes aber bei vielen Studierenden ihre Glaubwürdigkeit verloren. Sie konnten sich nicht mehr hinter einer der Realität entrückten mathematischen VWL verschanzen. Die Defizite der verwendeten Lehransätze, die Entfremdung von der wirtschaftlichen Realität zugunsten des Wunschdenkens und die Schwächen der daraus abgeleiteten politischen Empfehlungen waren nun unübersehbar. Aufgrund des Beharrungsvermögens des Mainstreams in der Lehre beehrten Studierende auf und forderten „die andere Hälfte der Wahrheit“ präsentiert zu bekommen. Wenn sie gekonnt hätten, hätten sie „mit den Füßen abgestimmt“. Allein es fehlten die Alternativen. Was bleibt, ist Druck über die Netzwerke in Richtung einer Reform der Lehre auszuüben.

In das *Vakuum* will dieses Lehrbuch vorstoßen. Unserer Meinung nach soll die VWL wieder als das behandelt werden, was sie wirklich ist, nämlich eine *Sozialwissenschaft*. Das heißt nicht, dass der Mainstream und auch die Mathematik darin nicht mehr vorkommen werden. Das wäre genauso unwissenschaftlich und unseriös wie das bisherige Vorgehen. Unser Ziel ist es, sowohl eine plurale und heterodoxe als auch orthodoxe Ökonomie zu präsentieren. Neben der orthodoxen Mainstream-Ökonomie und der Kritik daran kommen in unserem Lehrbuch auch andere, unterrepräsentierte Theorien und der wissenschaftliche Marxismus zu Wort. Darüber hinaus entwickeln wir eigene Modelle und sowohl alternative wirtschaftspolitische als auch ordnungstheoretische Vorstellungen. Dieses Buch will so die Pluralität des ökonomischen kritischen Denkens wieder sichtbarer machen und eine *heterodoxe VWL* in den Fokus rücken.

In Kapitel 1 beschäftigen wir uns mit einem Aspekt, der in der VWL zunehmend in Vergessenheit geraten ist: der Tatsache, dass es sich hierbei um eine Gesellschaftswissenschaft handelt. Anders als in mathematischen Formeln suggeriert, ist damit von vornherein aufgrund des *Erkenntnisobjektes Mensch* eine wissenschaftliche Unschärfe in der VWL angelegt. Diese Unschärfe wird in der Aufbereitung volkswirtschaftlicher Fragen durch die Sozialisierung der Wissenschaftler und ihre interessengeleitete Einbindung in die Politikberatung und Lobbyarbeit noch akzentuiert. Eine wichtige Rolle bei der Frage, wie welche wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Öffentlichkeit transportiert werden, spielen dabei auch die Medien.

In Kapitel 2 wird die *orthodoxe Mikroökonomie* dargelegt. Wir stellen sie hier einerseits vor, weil es sich um Basiswissen über Fachtermini und Zusammenhänge handelt,

ohne die ein Volkswirt keinen Zugang zur Community finden wird. Andererseits wird dieses Basiswissen auch benötigt, um die nachfolgende Auseinandersetzung mit der heterodoxen Ökonomie zu verstehen. Besonderen Wert haben wir hier auf das Thema *Marktversagen* gelegt. Es ist der Mainstream-Ökonomie natürlich nicht unbekannt, gleichwohl wird es in deren Argumentationsmustern häufig vernachlässigt.

Aus *heterodoxer Sicht* wird die Mikroökonomie im Kapitel 3 beleuchtet. Dabei unterlegen wir unsere Analysen mit einer Vielzahl empirischer Befunde. Einen besonderen Schwerpunkt bildet das Thema der *Vermachtung*. Es handelt sich um ein in kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Systemen innewohnendes Problem, das mit der resultierenden Gefahr der Ausbeutung verbunden ist. Darüber hinaus beschäftigen wir uns mit einem kritischen Blick auf die Rolle von *Unternehmern* und *Verbrauchern*. Anders als in der „schönen, heilen Welt“ der Marktwirtschaft betrachten wir Unternehmer und Shareholder nicht als diejenigen, die durch den Wettbewerb diszipliniert vorrangig der Gesellschaft etwas Gutes tun. Stattdessen sehen wir sie als Kapitalisten, deren zentrale Zielsetzung ist, die im Kapitalismus entscheidende Profitrate zu steigern. Die Konsumenten sind dabei keine souveränen Akteure, sondern allein das Objekt der Kapitalisteninteressen. Zudem widmen wir den Fehlentwicklungen auf den *Geld- und Kapitalmärkten*, von denen in beschleunigter Frequenz immer größere gesamtwirtschaftliche Störungen ausgehen, ein besonderes Augenmerk. Sehr umfangreich fällt die Aufbereitung zum Faktor *Arbeit* und *Arbeitsmärkte* aus. Der Mensch soll in der orthodoxen Ökonomie zwar im Mittelpunkt stehen, aber nur nach dem Motto: Er ist Mittel. Punkt! Wir sehen den arbeitenden Menschen dagegen nicht als Kostenfaktor, sondern als den für das gesamte Wirtschaftsleben entscheidenden wertproduzierenden Faktor.

Im 4. Kapitel geht es um die *Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR)* und die *Wohlfahrtsmessung*. Ganz orthodox werden hier zunächst die Basics der Bruttoinlandsproduktrechnung aufbereitet. Anschließend erfolgt eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Defiziten einer Verwendung des Bruttoinlandsproduktes als Wohlfahrtsmaß sowie mit alternativen Konzepten der Wohlfahrtsmessung. Überdies nutzen wir die Gelegenheit, die Zahlungsbilanzstatistik zu erklären und wichtige Zusammenhänge im Wirtschaftskreislauf aufzuzeigen, auf die wir dann bei unseren makroökonomischen Argumentationen noch häufiger zurückgreifen werden.

Das 5. Kapitel gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Denkmuster zu gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen. Berücksichtigt werden die Theorien der *Merkantilisten*, der *Klassiker*, von *Marx*, der *Neoklassiker*, der *Keynesianer*, der *Monetaristen* und der *Neuklassiker*. Nach der theoretischen Fundierung erfolgen dann jeweils – quasi als abgeleitetes Ergebnis der teils stark widerstreitenden Theorien – die Schlussfolgerungen der unterschiedlichen Lager zur geeigneten wirtschaftspolitischen Konzeption.

Anschließend beschäftigen wir uns in Kapitel 6 mit der *allgemeinen Wirtschaftspolitik*. Wir werfen dabei einen kritischen Blick auf die Erreichung der im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz vorgegebenen wirtschaftspolitischen Ziele. Zudem setzen wir

uns gestützt auf zahlreiche empirische Daten mit der Verteilungsproblematik von Einkommen und Vermögen in Deutschland auseinander. Das Kapitel wird abgeschlossen mit der Darstellung der Konzeption einer angebotsorientierten, unternehmerfreundlichen, neoliberalen Wirtschaftspolitik und dem Gegenentwurf einer keynesianisch-interventionistischen Wirtschaftspolitik, die nicht das Kapital in den Mittelpunkt rückt.

Im 7. Kapitel geht es um zentrale Bereiche der *praktizierten Wirtschaftspolitik*. Hierbei wird nicht nur Institutionenwissen aufbereitet, sondern wir betrachten aus einer kritischen Perspektive auch die politische Steuerung der einzelnen Wirtschaftsbereiche. Im Einzelnen werden dabei die internationale Arbeitsteilung, die Globalisierung und die Finanz- sowie die Geldpolitik thematisiert.

Das 8. Kapitel knüpft an viele der von uns zuvor herausgearbeiteten Defizite kapitalistisch-marktwirtschaftlicher Systeme an. Hier geht es abschließend um *ordnungstheoretische Fragestellungen*, zwischen den beiden Polen dezentrale Markt- und zentrale Planwirtschaft. Dabei werden die wirtschaftlich möglichen Ordnungssysteme, auch im staats-theoretischen und historischen Spiegel, einer ausführlichen kritischen Analyse unterzogen. In einer Vision gehen wir der Frage nach, wie eine Wirtschaftsdemokratie aussehen könnte.

Heinz-J. Bontrup, Ralf. M. Marquardt

P.S.: Sollten Sie bei den mathematischen Anwendungen noch Unsicherheiten haben, wird auf das folgende Dokument verwiesen, in dem die erforderlichen Grundkenntnisse der Mathematik in kompakter, pragmatischer Form dargestellt sind: „VWLer-Mathe für Minimalisten“ auf:

<https://www.w-hs.de/service/informationen-zur-person/person/marquardt/>

(dort unter der Rubrik Persönliche Seiten: VWLer-Mathe).